

[1]

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 65 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäftsz.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 959

Ahrensburg, Dienstag, den 30. Juni 1885

8. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf das demnächst beginnende dritte Quartal des 8. Jahrgangs der „Stormarnschen Zeitung“ bitten wir möglichst bald bei den Postanstalten und Landbriefträgern anzugeben.

Trenn unserem bisherigen Prinzip werden wir auch ferner den Interessen des Kreises und der Provinz eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden und über wissenschaftliche Vorkommnisse und über die neuesten Nachrichten aus diesem Gebiete berichten, auch auf anderen uns prompter und objektiver Berichterstattung bestreben. Interessante Artikel verschiedenster Art werden wir auch ferner bringen und für ein gutes Feuilleton ist durch Beschaffung spannender Romane und trefflicher Erzählungen gesorgt.

Bei der großen und dauernd steigenden Abonnentenzahl der „Stormarnschen Zeitung“ empfiehlt sich dieselbe zur Aufnahme von

Anzeigen aller Art,

die billigst berechnet werden.

Der Abonnements-Preis für die „Stormarnsche Zeitung“ mit dem achtseitigen „Illustrierten Sonntagsblatt“ beträgt bei der Expedition 1 Mk. 35 Pf., bei der Post mit Bestellgeld 1 Mk. 65 Pf. vierteljährlich und laden wir zu zahlreichen Abonnements hierdurch ergeben ein.

Redaktion und Expedition der „Stormarnschen Zeitung.“

Arbeit und Lohn.

II.

Nun kommen auf den Arbeiter für die Stunde Arbeit 9,03 Pf. Lohn. Wie kann man da für die Minute Zusatzens 20 Pf. abziehen? Und noch ohne daß der Arbeiter das Bewußtsein hat, diese Strafgehalte in die Krankenkasse oder Unterstützungskasse abgeführt zu sehen! Vielleicht bezahlt man damit Gratifikationen an die Beamten der Fabrik? Ist es denn überhaupt möglich, daß ein Arbeiter von 6,50 Mark bei 72stündiger Arbeitszeit pro Woche existieren kann? Ganz von den verheirateten Arbeitern abgesehen. Wäre es da nicht Pflicht einer anständigen Verwaltung der Fabrik, zunächst insoweit für die Arbeiter zu sorgen, daß dieselben ein menschenwürdiges Dasein führen können, und dann erst die Aktionäre in zweiter Linie zu berücksichtigen? Klebt nicht an den Dividenden Schweiß und Blut der Arbeiter? Ja, muß nicht oft der Arbeiter Hunger leiden, damit nur ja der Aktionär durch die Dividende in den Stand gesetzt werde, recht gemächlich leben und ins Bad reisen zu können? Kann man sich da wundern, wenn die Arbeiter zuletzt auf falsche Bahnen gerathen? Was nützen da Krankenkassen und Unfallversicherung? Zunächst sorge man dafür, daß der noch gesunde Arbeiter eine menschenwürdige Existenz habe, dann wird derselbe weniger oft krank werden, er wird seltener verunglücken, und was die Hauptsache ist, er wird länger arbeitsfähig bleiben und später die Altersversorgung nicht so früh nötig haben. Warum soll denn nur ein kleiner Theil der Gesellschaft auf Kosten der Arbeiter in den Stand gesetzt werden, als Rentier schon in jungen Jahren zu leben? Warum soll denn der Arbeiter nicht ebenso das schöne Ziel im Auge

haben können, durch seine Kraft sich im Alter eine sorgenfreie Existenz zu schaffen? Ist es nicht eine Erniedrigung bis zur Sklaverei, die man heute mit dem Arbeiter treibt, und raubt man diesen Menschen nicht das schönste Ideal des Lebens, indem man es ihnen unmöglich macht, für sich selbst zu sorgen, sondern nur ihnen in den Kopf setzt, im Alter sorgt der Staat für Dich? Und wie viel Arbeiter werden denn unter den jammervollen Verhältnissen das gesetzmäßige Alter erreichen, um Anspruch auf Versorgung zu haben? Alle Mittel zur sozialen Reform werden illusorisch, sofern man nicht zunächst Mittel findet, die Lage des noch kräftigen Arbeiters zu verbessern. Und da wäre das einzige Mittel, daß der Arbeiter neben seinem Lohn theil haben muß am ganzen Gewinn! Die Aktionäre sollen eine entsprechende Dividende, aber erst in zweiter Linie erhalten. Ist es denn nicht ebenfalls Wucher, den die Aktionäre heute treiben mit der Kraft des Arbeiters? Soll der Wucherer denn nur beschränkt sein auf direkte Geldgeschäfte? Nun hier wäre ein Punkt zur Reform, und die Gesetzgeber hätten hier Gelegenheit, sich als wirkliche Menschenfreunde dem Arbeiter gegenüber zu erweisen.

Von sehr ersten Vorgängen war die Arbeitseinstellung in der österreichischen Fabrikstadt Brünn begleitet, es kam dort zu Ausläufen, bei denen Fabriken demoliert wurden und das Militär einschreiten mußte, wobei Blut floß. Die darüber eingegangenen Berichte lauten ziemlich verworren, lassen aber erkennen, daß die Einführung des gesetzlich auf höchstens 11 Stunden bemessenen Arbeitstages die äußere Veranlassung gab. Unklare oder ungenügende Auslegung des neuen Gesetzes seitens der Behörden scheint gleichzeitig die Vorgänge verschuldet zu haben und die Arbeiter machten die Sache dadurch noch verwickelter, daß sie neben

einer zehnstündigen Arbeitszeit eine bedeutende Lohnerhöhung forderten.

Die vorgekommenen Ausschreitungen sind im höchsten Grade bedauerlich, wie aber der Boden für solche Vorkommnisse vorbereitet war, erhellt aus dem Jahresberichte des Fabrikinspektors Czerveny für 1884. Dieser konstatiert, daß in den Webereien gewöhnlich 12 Stunden gearbeitet werde, doch werde die Arbeitszeit häufig auf 14—16 Stunden verlängert. Arbeiterinnen mühten an manchen Tagen 18 Stunden arbeiten, in einer großen Wollspinnerei können Spinner- und Bindejungen (Knaben von 14—16 Jahren) von Montag früh bis Sonntag früh 10 Uhr nicht aus der Fabrik, wo sie auf Wollsäcken schlafen.

Es ist erklärlich, wenn Leute, die bei so angestrengter Thätigkeit, bei welcher Eltern und Kinder mitwirken müssen, kaum das zum Leben Nothwendige erwerben, bei gesetzlicher Fixirung der Arbeitszeit ihre Existenz bedroht fühlen und den Ausfall durch Lohnerhöhung zu decken wünschen. Dies macht die Ausschreitungen, wenn auch nicht entschuldbar, so doch in ihrer Entstehung verständlich.

Alle Vorgänge dieser Art weisen uns aber darauf hin, in welcher Richtung die Hebel für geistliche Entwicklung unseres Staats- und Volkslebens anzusetzen sind, sie beweisen, daß auf dem Wege der sozialen Reform noch große Fortschritte gemacht werden müssen.

Aus der Provinz.

§ Kreis Stormarn. Die militärpflichtigen Volksschullehrer und Kandidaten des Volksschulamts, welche ihre Befähigung für letzteres in vorchriftsmäßiger Weise bewiesen haben, können bekanntlich nach sechswöchentlicher Ausbildung zur Reserve beurlaubt werden. Diese Bestimmung ist jedoch in Folge neuerdings

aus dem Fenster. Dann kehrte er zu Felseck zurück, der ihn wieder unruhig beobachtete.

„Felseck“ sagte er, Sie sind soeben mein Vertrauter geworden, vielleicht müssen Sie in der Zukunft mir sogar eine Stütze sein. Lassen Sie uns ruhig über alles nachdenken, wir sind beide jetzt nicht in der Stimmung dazu. Lassen Sie mich allein und — vor allem — schweigen Sie. Leben Sie wohl!“

IX.

„Und ich sage Dir: Du sollst, Du mußt mich begleiten, Pietro! — Wie, glaubst Du etwa, ich müßte jetzt schon unbedingt Dir zu Willen sein und alles thun, was Du verlangst? Das fällt mir gar nicht ein, noch sind wir nicht Mann und Frau, Pietro, und bis zur Hochzeit sei so gut und thue, was ich will! Du thust mir doch den Gefallen?“

Paula war es, die einige Tage nach ihrem Besuche bei der Sängerin so zu Pietro sprach, der sie in ihrem bescheidenen Stübchen, bei der guten, alten Madame Schwerdfeger aufgesucht hatte.

Die Thür zum Nebenzimmer, in dem die fleißige Plätterin arbeitete, stand offen, so daß die dort Befindliche alles zu hören vermochte. Hin und wieder warf sie selbst ein Wort ein, um ihre Meinung kund zu thun.

Verkauf.

Roman von M. Reinhold.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Paula hatte dem Grafen bei dem Zusammenreffen in der Kreuzstraße ihre Abneigung unverhohlen gezeigt, aber dort war sie ein armes Mädchen, er ein großer Herr gewesen. Das konnte sich so folgerte der Baron weiter, schnell ändern, wenn sie nur erst die Wahrheit wußte. Sie würde gewiß dann nicht ihr Glück mit den Füßen von sich stoßen! Die Komtesse Paula Hochfeld würde ganz anders handeln, wie die Statistin Paula Faroni.

Diese Schwierigkeiten waren also, wenn auch der Beachtung werth, so doch nicht gerade zu fürchten. Das letztere konnte man nur sagen von Erna und Pietro!

Bei dem Gedanken an diese beiden Personen war Felseck mit seinem Latein allerdings zu Ende, und er blieb fast bestürzt auf seiner während des Nachdenkens unwillkürlich begonnenen Wanderung stehen.

Er wußte zwar nichts Bestimmtes über Erichs Beziehungen zu der Sängerin, wohl aber ahnte er die Wirklichkeit! — Erna Wildenberg war aber in seinen Augen nicht das Weib, welches

mit sich spielen ließ, und auch das kühle Wesen, mit welchem sie ihn stets behandelte, hatte diese Ansicht bestärkt. — Daher rührte auch die geheime Abneigung her, welche er gegen sie empfand. Erfuhr Erna, weshalb Erich Hochfeld sie verlassen, so war die Folge, dahin ging Felsecks Schluß, ein Skandal!

Fast noch schlimmer lag die Sache mit diesem Pietro! Dem armen Projektentwerfer wurde in der That jetzt, wo er die Möglichkeit der Ausführung seines Vorschlages reiflich überdachte, ängstlich zu Muthe.

Ganz in Nachsinnen vertieft, hatte Felseck weniger auf den Grafen geachtet, mit dem inzwischen wieder eine vollständige Umwandlung vor sich gegangen. Die Theilnahmlosigkeit und die Starre war von seinem Gesicht gewichen, er schien wieder ganz der alte Erich Hochfeld! Es schien aber auch nur so, denn eins fehlte jetzt diesen aristokratischen, vornehmen Zügen, die sichere Ruhe, die stolze Gelassenheit, welche sich früher darauf gelagert und mit welcher Hochfeld bisher allen Anfechtungen begegnet war.

Ein wiederholtes nervöses Zucken der Lippen, ein plötzlich auftauchendes und ebenso schnell wieder verschwindendes Blitzen in den Augen zeigten, daß die ganze äußere Haltung des Grafen nur eine Maske war, um das zu verbergen,

was seine Gedanken beschäftigte, das rastlose Sinnen und Grübeln über die Beiseitigung der Gefahr, welche so plötzlich vor ihm aufgetaucht war.

Gerade hieran hatte er niemals gedacht, um so mehr wirkte das plötzliche Erscheinen der Tochter seines Betters auf ihn. Er hatte seinen Besitz früher wenig geachtet, weil er ihm sicher erschienen war, jetzt tanzten ihm vor den Augen tausend und abertausend Gestalten, welche ihm mit erschreckender Deutlichkeit die Folgen des Verlustes seiner Güter vormalten. Er wollte gewaltfam sich zur Ruhe zwingen, um einen klaren Entschluß fassen zu können, und doch gelang es ihm nicht.

Da schlug die Frage des Barons an sein Ohr, der in seiner Rathlosigkeit sich an Erich wandte:

„Nun, was sagen Sie zu dem Gedanken?“

„Daß Paula meine Frau wird?“

„Ja!“

Erich wartete einen Augenblick mit der Antwort, aber er war außer Stande, ruhig zu überlegen und demgemäß zu antworten; es entfuhr ihm, fast wußte er selbst nicht, wie es gekommen:

„Es soll so sein!“

Der Baron stieß einen Freudenschrei aus, er wollte des Grafen Hand erfassen, fühlte sich jedoch abgewehrt.

Erich erhob sich und blickte lange

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13



B.I.G.

ergangener Erläuterung nicht als ein dem Lehrerberufe zugeständenes Vorrecht anzusehen, sondern in dem bisher empfundenen Mangel an Volksschullehrern begründet. Demgemäß soll diese Vorschrift zunächst auf diejenigen Militärpflichtigen keine Anwendung finden, welche zwar die Eigenschaft als Volksschullehrer besitzen, aber nur an Privatanstalten beschäftigt oder angestellt sind.

— Wegen Wahlfälschung ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 12. März d. J., auch Derjenige zu bestrafen, welcher einen Stimmzettel für einen Anderen unter Mißbrauch des Namens desselben abgegeben hat, selbst wenn er demselben Kandidaten die Stimme gab, dem der Berechtigte sie gegeben hätte.

* **Ahyrensburg**, 28. Juni. Bei der erdrückenden Hitze, welche am Freitag herrschte und die schon Vormittags auf 22° Reaumur im Schatten gestiegen war, kam ein mehrere Stunden anhaltendes Gewitter in der Umgegend zum Ausbruch, welches hier glücklicherweise, soweit uns bekannt geworden, keinen weiteren Schaden anrichtete.

— Am Sonnabend Abend fand eine Sitzung der Gemeindeverordneten statt, in welcher die Dechargirung der Gemeindeforderung pr. 1884/85 zur Verhandlung kam. Die von den Revisoren revidirte Rechnung, die zu Notaten keine Veranlassung gegeben hat, ergibt eine Einnahme von 6679 Mk. 40 Pf., eine Ausgabe von 6245 Mk. 40 Pf., mithin einen Kassenbestand von 434 Mk. Die Versammlung erteilte dem Gemeindevorsteher anstandslos Entlastung für die vorgelegte Rechnung.

(Eingefandt). **Duvenstedt**, 26. Juni. Heute Mittag wurde unsere Ortschaft durch Feuerlärm allarmirt. Zwei dem Gastwirth Bod in Wohldorf gehörige Arbeiterwohnungen, welche zur Gemeinde Duvenstedt gehören und von zusammen 8 Arbeiterfamilien bewohnt wurden, standen in hellen Flammen. Da die Bewohner sich größtentheils in der Ferne auf Arbeit befanden, wurde wenig oder fast nichts gerettet, auch die meisten ihrer Haushiere, Ziegen und Schweine sind mitverbrannt. Einige Familien haben nichts verschert, andere nur mittelmäßig und wird es noch schwer halten, die acht Familien wieder unterzubringen, da hier keine einzige Wohnung leer steht. Das Feuer entstand in einem Streuhaufen, der unmittelbar am Hause lag; bei demselben spielten einige Kinder, welche wohl die Entstehung des Feuers verschuldet haben. Ein benachbartes drittes Haus wurde nur mit größter Mühe gerettet; einige wackere Männer, welche das sehr trockene Dach schützten, gaben ihren gefährlichen Posten nicht auf, trotzdem ihnen das Zeug auf dem Leibe brannte. Hätten

wir in Duvenstedt eine Spritze, so wäre es eine leichtere Sache, ein Haus zu retten, aber leider haben wir noch immer keine, obgleich wir hier gewiß so oft Brandunglück haben, wie anderswo. Während des Feuers kam ein starkes Gewitter mit sehr schwerem Regen zum Ausbruch; letzterer löschte das Feuer so ziemlich aus, sonst hätten wir noch einige Tage etwas zu gießen gehabt.

* **Alt-Nahlstedt**, 28. Juni. Der Wandsbeker Jünglingsverein hatte heute nach dem Lokale des Herrn C. Köster in Lohse einen Ausflug gemacht. Im Saal, wie auch in dem freundlich angelegten, schattigen Garten wurden von verschiedenen Rednern, worunter wir die Herren Propst Chalybäus und Pastor Peters-Vergstedt bemerkten, religiöse Vorträge gehalten. Die Pausen wurden mit Gesang ausgefüllt, welchen ein Posaunenchor begleitete. — Das Lokal des Herrn Köster erfreut sich bekanntlich vielfachen Besuchs durch Klubs und Vereine und rechtfertigt sich dieser Zuspruch sowohl durch freundliche Lage desselben als durch die aufmerksame und billige Bedienung, die den Gästen bereitet wird.

Neumünster, 26. Juni. Heute entluden sich Morgens 5 Uhr und Mittags 12 Uhr sehr schwere Gewitter über unsere Stadt und Umgegend. Leider haben auch diese wieder zahlreiche, zum Theil schwere Schäden verursacht. Hier in der Stadt fuhr der Blitz in den Schornstein der Maschinenfabrik von Hohwer & Ehlers, denselben nicht unerheblich beschädigend. Ein anderer Blitzstrahl schlug, jedoch ohne zu zünden, in ein Stallgebäude des Fuhrmanns Güstrow hier selbst und betäubte ein darin stehendes werthvolles Pferd dermaßen, daß man an dem Aufkommen desselben zweifelt. Schlimmer sind die in der Umgegend angerichteten Schäden. Dem Landmann Delfs hieselbst wurden drei, dem Hufner Hinrich Niepen sieben Milchkühe auf der Weide vom Blitz erschlagen. Ferner sind mehrfach Feuerbrünste durch den Blitz verursacht. So wurden durch ihn sowohl zu Steinhorst im Gute Bothkamp als auch in Schmalfeld bei Bramstedt je eine Hufe in Asche gelegt, ebenso hat es auch in der Nähe von Nortorf gebrannt. Der wolkenbruchartige Regen, von welchem die Gewitter begleitet waren, hat auf dem Felde viel Korn niedergeschlagen und in den Niederungen ausgedehnte Ueberschwemmungen angerichtet.

Ganerau, 26. Juni. Nach vorgegangener drückender Schwüle entlud sich gestern Abend ein heftiges, langandauerndes Gewitter über unsere Gegend; es begann gegen 8 Uhr Abends und dauerte ununterbrochen bis gegen 4 Uhr Morgens. In nordwestlicher Richtung, an beiden Seiten der Eider, stand das Gewitter stundenlang und hat sicherlich großen

Schaden verursacht. An 8 verschiedenen Stellen war der nächtliche Himmel vom Feuerchein geröthet. Hier in der Nähe wurde das Gewese des Hufners Rehder in Seefeld durch Blitzschlag eingeeicht; zwei werthvolle Pferde sind verbrannt, auch ist von dem Inventar wenig gerettet. In Lütjenwestedt brannte das Verlehntshaus des Hufners Kellermann ab.

* **Kleine Mittheilungen**. In Eimsbüttel wurde ein 14jähriger Knabe von einer Kreuzotter, die er gefangen hatte, in die Hand gebissen. Gegen Abend schwoll der Arm dick an, und die Eltern begingen nun die Thorheit, den Arm mit Petroleum einzureiben. Infolgedessen verschlimmerte sich derselbe derart, daß, als endlich ein Arzt zu Rathe gezogen wurde, dieser die Amputation des Armes für nothwendig erkannte. — Unter der Klüvener Schäferei, bestehend aus 120 Schafen, ist eine schlimme Verheerung angerichtet worden. Zwei Hunde vom adel. Gute Georgenthal, ein Jagdhund und eine große Dogge, waren unter die Schafe gerathen und haben von denselben 13 Stück gänzlich zerrissen und todtgebissen, sechs Stück an gebissen und verlegt, jedoch sie haben sofort, um sie event. noch zu verwerthen, geschlachtet werden müssen. Die Hunde sollen so wüthend gewesen sein, daß man erst auf sie hat schießen müssen, um sie von den Schafen zu entfernen. Der Besitzer der beiden Hunde hat 35 Schafe an sich nehmen und für dieselben nach Taxation Sachverständiger 1000 Mark geben müssen. Die große Dogge ist auf Georgenthal erschossen worden. — Der Minister des Innern, v. Puttkamer, wird vom 6. bis 11. Juli die Provinz Schleswig-Holstein bereisen und namentlich die Marschen, die Nordseeinseln mit ihren Badeeinrichtungen, sowie die Städte Tontern, Husum, Schleswig, Eckernförde, Kiel, Neumünster und die Arbeiter-Kolonie Nidlingen besuchen.

— Der Hof Albersdorf im östlichen Holstein, groß ca. 450 Tonnen, wurde dieser Tage an einen Herrn Hanken aus Mecklenburg für den hohen Preis von 33 Mark per Tonne verpachtet. — Ein gutes Geschäft hat den „Alt. Nachr.“ zufolge der Bauübernehmer Schulz in Altona gemacht, welchem der Umbau der Brüderkirche zu einem Schulgebäude übertragen worden ist. Es stellte sich nämlich heraus, daß die Spigen der Abgabeler, welche sich auf der Kirche befanden, aus reinem Golde bestanden. Der Werth derselben soll sich auf 1200 Mark belaufen. — In Quideborn brannte am Donnerstag Nachmittags das Gewese des Gastwirths Schmidt total nieder. Das Feuer verbreitete sich mit so rasender Schnelligkeit, daß an eine Rettung des Mobiliars nicht zu denken war. — In Apenrade erschob sich am Dienstag der Feldwebel Hagedorn, indem er sich, auf dem Bette sitzend, eine Kugel durchs Herz jagte.

Deutsches Reich.

In Artikel 2 des Gesetzes vom 20. Mai 1885 über die Vergrößerung von Grundstücken im Geltungsbereich des rheinischen Rechts ist der Grundsatz festgestellt worden, daß Jedermann berechtigt ist, gegen Zahlung der vorgeschriebenen Gebühren sich begaunigte Auszüge aus den Katasterbüchern, Katasterkarten und Fortschreibungsverhandlungen erteilen zu lassen. Nach diesem Vorgange werden, wie ein Erlaß des Finanzministers ausführt, die im Verwaltungswege getroffenen Anordnungen allgemein aufgehoben, dergegestalt, daß die Ertheilung der Auszüge und Kopien auch außerhalb des Geltungsbereichs des gedachten Gesetzes gegen Jedermann zu erfolgen hat, welcher die Ertheilung beantragt.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Vereinbarung zwischen dem Deutschen Reich und England über die Abgrenzung der beiderseitigen Gebiete in Neu-Guinea. Die vereinbarte Grenzlinie ergibt ein Areal auf der deutschen Seite von ungefähr 67 000, auf der englischen Seite von ungefähr 63 000 Quadratkilometern.

Der Erste Staatsanwalt zu Ratibor erläßt eine amtliche Warnung an Gastwirthe und Schankwirthe, dem unmäßigen Schnapstrinken in ihren Lokalen in keiner Weise Vorzug zu leisten, da er in allen zu seiner Kenntniß gelangenden geeigneten Fällen die strafrechtliche Verfolgung einleiten werden. Der Erste Staatsanwalt nimmt dabei Bezug auf das Urtheil der ersten Strafkammer des Landgerichts zu Ratibor, wodurch ein Gastwirth wegen fahrlässiger Tödtung zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten verurtheilt worden, weil er in seinem Lokale innerhalb ganz kurzer Zeit eine so große Menge Schnaps einem Gaste verabfolgt hatte, daß der Tod des Letzteren in Folge der durch den unmäßigen Schnapsgenuß herbeigeführten Ueberfüllung der Hirnblutgefäße nach wenigen Stunden eintrat. Das Reichsgericht ist dieser Entscheidung beigetreten.

Die Führer der von der „Pommerania“ aufgeführten beiden englischen Fischereifahrzeuge, Doffet und Wright aus Goalfion, wurden von der Strafkammer in Aurich zu je 6wöchentlichem Gefängniß, unter Anrechnung der Untersuchungshaft, und in die Kosten verurtheilt und zugleich auf Einziehung der Fanggeräthe erkannt. Bei der Erstaahlwahl zum Abgeordnetenhaus in dem 1. Danziger Wahlkreise Elbing-Marienburg am Freitag wurde Landgerichtsrath Bischof (freisinnig) gewählt mit 193 Stimmen gegen Landrath Döhring (konserv.), welcher 173 Stimmen erhielt.

Der Reichstagsabgeordnete Frohme zeigt in der „Frankfurter Zeitung“ an, daß er am Montag eine Versammlung abhalten wolle, zu der 600 Karten ab-

Pietro machte ein ernstes, aber kein ärgerliches Gesicht. Es war ihm sowohl, wie der guten Madame nebenan überhaupt unmöglich, Paula ernstlich zu zürnen. Beide wußten sie, daß das junge Ding leicht zu leiten sei und selten auf ihren allerdings manchmal wunderlichen Einfällen bestehe.

Man konnte ihr aber auch nicht böse sein, wenn sie schmolend den Rücken wandte, sobald ihre tausend und aber-tausend Wünsche einmal kurze Abfertigung fanden, denn Paula selbst war es stets, die zuerst wieder um Verzeihung bat, und zwar mit solchem schelmischen, unwiderstehlichen Lächeln, daß es unmöglich war, etwas anderes zu thun, als einen Kuß auf diese schwellenden, rofigen Lippen zu drücken, die so sanft bittende Worte aussprachen.

Paula Jaroni war unwiderstehlich für die alte Madame Schwerdfeger sowohl, wie für Pietro.

Nur heute war es zu einem etwas ernsthaften Zwist gekommen, wenigstens von Seiten des jungen Mädchens. Sie hatte fleißig mit der alten Dame zusammen gearbeitet, wie alle Tage vorher, so auch heute mit ihr von der Sängerin plaudernd, die ihr gegenüber so gütig gewesen.

Pietro war außerhalb der Stadt einige Tage beschäftigt gewesen, und so hatte sie ihm noch nichts über ihr Er-

lebniß erzählen können, obgleich sie sich gerade hierauf am meisten freute. — Welche Augen würde er machen, wenn sie ihm von den glänzenden Kostbarkeiten in der prachtvollen Wohnung der schönen Sängerin erzählte, von der Aufnahme, welche sie dort gefunden, und wenn sie ihm endlich die Kassenheine vorwies, welche sie von Erna empfangen und durchaus hatte mitnehmen müssen.

Dieses Geld war seit dem Besuche schon ein kleines Zantäpfelchen zwischen ihr und Madame Schwerdfeger gewesen. Die Alte war entschrieben der Ansicht, Paula hätte diese große Summe — 100 Thaler — nicht annehmen dürfen. Sie verpflichtete sich dadurch zu Gegendiensten, deren Größe sie noch gar nicht absehen könne und die sie vielleicht dereinst bereuen würde.

Paula hatte darüber anfangs nur gelacht und immer gesagt:

„O, Sie wissen nicht, wie lieb und gut das Fräulein ist, gerade so, wie mein Mütterchen es war. Sie verlangt sicherlich nichts Unrechtes von mir. — Wüßten Sie nur, wie sie zu mir gesprochen, und gelüßt hat sie mich, mehrere Male sogar. Darf ich da noch an der Aufrichtigkeit ihrer Worte zweifeln? O, psui, Mama, das ist nicht hübsch von Ihnen. Was haben Sie nur gegen die Dame!“

Madame Schwerdfeger hatte aber

trotz dieser glänzenden Bertheidigung den Kopf bedenklich geschüttelt, so daß Paula zuletzt mit dem Fuß sogar ein wenig aufstampfte!

Die Alte zog sie auf ihren Schooß und strich mit der mageren Hand über die vollen Locken:

„Wie Du aufgeregert bist, Kind! Habe ich Dir nicht vorher gesagt, daß es nicht gut sein würde für Dich, wenn Du die Dame aussuchtest? Da haben wir schon die Folgen, wir streiten uns und Du bist unwillig, weil ich nicht genau so will, wie Du! Höre mich an, Kind! Deine Mutter — Gott hab sie selig, hat mich auf ihrem Schmerzenslager wiederholt gebeten, Dich vor den vornehmen Leuten zu hüten; ihr Unglück ist es gewesen; doch das wirst Du schon zu erfahren bekommen. Du hast ein gutes Herz, das jedem entgegen schlägt, der zu Dir ein freundliches Wort spricht. Du kennst aber die Welt nicht, weißt nicht, daß hinter solcher Freundlichkeit und Herablassung oft sich allerlei Nebengedanken verbergen.“

„Aber Fräulein Erna hat keine Nebengedanken,“ brauste Paula wirklich auf, „ich bin auch kein Kind mehr und im Theater.“

„Wird man früh klug, das wolltest Du doch sagen,“ fiel die Alte ein, Paula sanft feithaltend. „Es liegt mir auch ganz fern, die Dame irgenwie verdächtigen

zu wollen, denn ich bin für solche Dinge nicht, nur warnen und zur Vorsicht rathen will ich Dir. Den Grafen Hochfeld kennst Du doch?“

Das junge Mädchen wurde flammend roth; aus ihren Augen bligte leidenschaftlicher Zorn.

„Nun gut, und weißt Du, daß er im Hause Fräulein Wildenbergs aus- und eingeht, daß Pietro davon gehört hat, er sei —“

„Das ist nicht wahr,“ rief Paula hervor. — Und diesmal vermochte die schwache Hand sie nicht festzuhalten. — „Das ist nicht wahr,“ wiederholte sie mit bebenden Lippen. „Pietro und Du, Ihr beide, wollt nur nicht, daß ich wieder zu Fräulein Wildenberg gehe, und um sie in meinen Augen herabzusetzen, sagt Ihr, sie liebe den Grafen. Ihr wißt recht gut, daß ich niemand mehr hasse, als ihn, und daß ich auch Erna fliehen müßte, wenn ich erführe, sie tenne den Grafen näher. Pietro hat mir schon davon gesagt, doch ich kann es nicht glauben. Er ist ein vornehmer Mann, und sie kann ihn daher nicht zurückstoßen, wie er es verdiente, aber ihn lieben, nein, das glaube ich nicht, das ist unmöglich! — Sie, das beste, freundlichste Wesen und er — oh — nein, ich glaube es nicht, und wenn Ihr es noch so oftmals sagt.“

„Und doch ist es die Wahrheit!“

637

gegeben werden, um notorische Skandal-
macher fern zu halten. Betreffs der Ver-
sammlung vom letzten Montag theilt er
noch Einiges zur Ergänzung, resp. Ver-
richtigung der bisherigen Berichte mit.
Am meisten Beachtung verdient dabei
wohl folgender Satz: „Ein hiesiges Lokal-
blatt entblödet sich nicht, zu behaupten,
man habe mich gezwungen, den Saal zu
verlassen. Thatsache aber ist folgendes:
Verschiedene Individuen machten Miene,
mich mit Gläsern, Knüppeln und Fäusten
thätlich anzugreifen, als ich noch auf der
Tribüne stand. Meine Freunde wollten
mich dort zurückhalten. Ich aber erklärte,
erfahren zu wollen, ob Jemand nieder-
trächtig genug sei, den ersten Schlag zu
führen. Mit diesen Worten sprang ich
mitten zwischen die mich Bedrohenden,
durchschritt den ganzen Saal und blieb
in demselben, bis die Masse sich ver-
laufen hatte. Keiner hat gewagt, Hand
an mich zu legen.“

Ausland.

Großbritannien. Die Eigenthümer
der am vorigen Donnerstag von einer
Explosion heimgeführten Kohlengrube
Clifton Hall, unweit Manchester, geben
nunmehr die annähernde Zahl der Opfer
der Katastrophe auf 180 Personen an.
Hiervon hinterließen 85 Männer Wittwen,
87 waren unverheiratet, und 8 waren
Wittwer. Von dem Erwerbe der Umge-
kommenen waren 279 Kinder und 36
andere Personen abhängig, für die nun-
mehr anderweitig gesorgt werden muß.
Da der Gruben-Klub nur über ein Ver-
mögen von 10 800 Sterl. verfügt, soll
die öffentliche Wohlthätigkeit für eine
weitere Summe von 15 000 Sterl. in
Anspruch genommen werden.

Große Verstöße gegen die internatio-
nale Hofstille machen in den betheiligten
Kreisen viel Aufsehen. Bei Gelegenheit
des Todes des Prinzen Friedrich Karl
von Preußen hatte die Königin ange-
ordnet, daß die Trauer am Mittwoch
beginnen solle, der Hofanzeiger brachte
die Verordnung aber erst am Freitag.
Prinz und Prinzessin von Wales er-
schienen auf dem Wettrennen zu Ascot
ohne ein Abzeichen der Trauer, auch die
königliche Tribüne hatte kein Trauer-
symbol. Die Königin hatte befohlen, daß
ihre Wagen und Dienerschaften nicht an
dem Umzuge in Escot theilnehmen sollten,
trotzdem waren dieselben dabei. Auch auf
Begräbnistage des Prinzen wurden von
der königlichen Familie in Ascot die
von der Königin vorgeschriebenen Trauer-
formen nicht beachtet. Es ist sehr be-
zeichnend für die Gefühle, welche man
am englischen Hofe gegen Deutschland
resp. die preussische Dynastie hegt, um
so mehr als ein Sohn der Königin eine
Tochter des Prinzen Friedrich Karl zur

Frau hat. Der englische Thronfolger,
Prinz von Wales und seine aus dem
dänischen Königshause stammende Ge-
mahlin, scheinen die Veranlasser der Kata-
strophe zu sein, die allerdings das Volk nicht
weiter berührt, denn sie ist mehr als
thöricht.

Spanien. Die Choleraberichte lauten
sehr traurig. Die Seuche nimmt immer
mehr an Ausdehnung zu und tritt so
heftig auf, daß vier Fünftel der Erkrankten
sterben. Ganze Familien sterben aus;
es fehlt an Ärzten, Medikamenten und
Totengräbern. Dem Anscheine nach darf
der Telegraph keine Nachrichten über den
Stand der Dinge verbreiten, so verlauten
auch nur dunkle Gerüchte über eine in
Madrid stattgehabte Revolte, bei der es
auf beiden Seiten Tode und Verwundete
gab. Die Königin Isabella wurde insultirt.
König Alfons wollte, dem Beispiele Königs
Humbert von Italien folgend, die beson-
ders von der Seuche heimgeführten Pro-
vingen besuchen, doch widersetzte sich das
Ministerium der Abreise und drohte mit
seinem Rücktritt, worauf der König sich
zum Weilen entschloß. Das durch die
Cholera hervorgerufene Glend scheint die
stets in Spanien herrschende Unzufrieden-
heit neu zu beleben.

Amerika. Auf Kosten der betreffenden
Auswandererdampfschiffgesellschaften sind
im Jahre 1884 auf Anordnung der New-
Yorker Armenverwaltung 1144 erwerbs-
unfähige Personen nach Europa zurück-
geschickt worden. Dieselben bestanden aus
875 Kranken, 103 unverheirateten Frauen,
73 Gebrechlichen, 63 Blödsinnigen, 21
Wahnsinnigen, 5 Taubstummen und 4
Blinden. Die meisten Mitglieder dieser
schauerlichen Liste menschlichen Glends ge-
hörten nach Irland.

Wetterplagen.

Plauderei von E. J.

Sich vom Wetter zu unterhalten, hat
durchaus längst den Reiz der Neuheit ver-
loren, und doch ist kein Thema stets so
zeitgemäß, als gerade dieses. Für Den-
jenigen aber, der, wie wir die Pflicht hat,
vom Allerneuesten zu sprechen, dürfte es
kein schwierigeres Thema als das vom
Wetter geben. Während der Feuilletonist
vom schönsten Frühlingswetter und dem
Erwachen der Natur plaudert, kann schon,
wenn kaum noch seine Zeilen das Licht
der Druckschwärze erblickten, das schönste
Unwetter herrschen und während in dem
Augenblick, in welchem wir diese Zeilen
schreiben, kamerunsche Hitze auf der Tages-
ordnung steht, kann in demjenigen, in
welchem unsere Leser sie zu Gesicht be-
kommen, bereits wieder eine einigermaßen
erträgliche, nicht mehr an die Schreckenisse
der Malaria mahnende Temperatur einge-
treten sein. Nun, diese Zeilen also sind,
wie erwähnt, bei einem Wetter geschrieben,

das die Hundstage ganz und gar entbeh-
lich machen könnte, bei einer Hitze, die selbst
den ruhigsten Dulder zu einem Hitzkopf
machen kann. Da sollte man meinen, man
lebe im Scharaffenlande, denn ein Wunder
wäre es beinahe nicht, wenn die Tauben
gebraten in der heißen Luft herumfliegen
würden. Trockenen Gaumens gehen Alle
herum, denn die Hitze macht sich außer
ihrer sonstigen Lästigkeit auch noch einer
allgemeinen Brandstiftung schuldig, die,
wenn die Hitze eine faßbare Person wäre,
ihr eine ganze empfindliche Strafe ein-
brachte. Aber diese Hitze ist eben unfaßbar!

Sonst aber läßt sich wenig Neues von
diesem Unwetter erzählen, was nicht jeder
Leser sich selbst zu sagen wüßte. Jeder
schwitzt, sobald er in seinen vier Pfählen
sitzen muß, daß er bei der Hitze nicht lieber
in der freien Luft sich bewegen kann, und
ist man draußen, so ärgert man sich wieder,
nicht lieber im stillen Kämmerlein sich auf-
halten zu können, wo man ungenirt sich
alle möglichen Blößen zu geben im Stande
ist und man sich nicht hier und da von
der schrecklichen, karnibalschen Sonne leben-
digen Leibes braten zu lassen braucht.

Vergnügt ob dieser Hitze ist nur eine
Menschenklasse. Das sind die Schulkinder.
Sie bekommen schon einen Vorgegeschmack
der Hundstage, denn, wenn Vormittags 10
Uhr 20° Reaumur im Schatten sind, haben
sie Nachmittags Hitzferien, und für zwei
freie Stunden innerhalb der Schulzeit nehmen
sie gern alle anderen Beschwerden der Hitze
mit in den Kauf. Und diesen Kleinen ist
in der That nicht zu verdenken, wenn sie
bei dieser Gluth jenes bekannte Etwas im
Staate Dänemark sind. Ja für sie wäre
gerne der von allen Anderen ersehnte Regen
durchaus nicht erwünscht. Sie fühlen nichts
von der Kopflosigkeit, mit der alle anderen
herumlaufen, ihnen gilt die Hitze nur als
ein sie zwei Stunden lang befreiendes und
daher sehr liebenswürdiges Wesen. Wir
Großen aber blicken trübselig auf die Thermo-
meter, denn wenn diese noch mehr steigen,
könnte uns Allen die Hitze zu Kopfe ge-
stiegen sein, und inniger als sonst bitten
wir jetzt: „Ach lieber Gott, laß Abend
werden!“

Mannigfaltiges.

**Ueber eine außerordentliche Velo-
zippedahrt** wird der „Straßburger Post“
folgendes mitgetheilt: Ein Referendar aus
Braunschweig, der in Straßburg bei einem
Infanterie-Regiment letzthin eine Dienst-
übung vollzogen hatte, beschloß, die Heim-
reise in bequemer Weise vermittelt des
Velozipedes anzutreten. Mittwoch, den 3.
Juni früh, trat er die Reise an und er-
reichte nach Zurücklegung von 204 Kilo-
metern Abends ohne Unfall Darmstadt.
Auf der Fahrt hatte der Radreiter immer-

während den Wind im Gesicht. Den anderen
Tag fuhr er über Offenbach, Hanau, Geln-
hausen nach Schlüchtern, wo er nach Zurück-
legung von 102 Kilometern Nachtquartier
nahm. Den dritten Tag vollbrachte er auf
der 133 Kilometer weiten Strecke Schlüch-
tern, Fulda, Bebra, Allendorf. Den vierten
Tag machte das Wetter dem fähigen Führer
einen Strich durch seine Rechnung. Der
Radreiter kam an diesem Tage über Göt-
tingen, verweilte dort einige Stunden bei
früheren Kommilitonen und gerieth nachher
bei der Weiterfahrt in ein Gewitter, das
mit ungeheurem Regenniedererschlag verbunden
war. Die Straßen wurden durch den Regen
unfahrbar, wodurch der Fahrer gezwungen
wurde, 54 Kilometer vor seinem Ziele die
Fahrt zu unterbrechen. Er nahm nach einer
Fahrt von 100 Kilometern in Seesen Nacht-
quartier, den andern Tag langte er nach
Zurücklegung von 54 Kilometern Vor-
mittags um 10 Uhr 45 Minuten in Braun-
schweig an. Diese Reisezeit hatte vier Tage,
acht Stunden und zehn Minuten und die
ganze Fahrstrecke 594 Kilometer betragen.
Der Reisende hat bei Bergübergängen und
bei schlechten Straßen, sowie schlechtem
Pflaster in den Orten im Ganzen 4 Stunden
38 Minuten das Velozipede schieben müssen.
Nach Ansicht des Fahrers kann die Reise,
wenn es nicht zu heiß ist und nicht regnet,
in 3 1/2 Tagen gemacht werden.

Literatur.

Daß „Was Ihr wollt!“ — wir meinen
das seit Januar im Verlage von Friedr. Konne-
mann in Berlin erscheinende, von Ernst Otto
Hopf herausgegebene „Blatt für das deutsche
Haus“ — es verstanden hat, in der kurzen
Zeit seines Bestehens einen großen Leserkreis
zu fesseln, kann den nicht Wunder nehmen, der
den Inhalt dieses, den Fittler der Illustration
verschmähenden Blattes aufmerksam verfolgt
hat. Wenn wir dem Blatte aufrichtig das Lob
spenden wollen, welches es vor vielen seiner in
Sensationsfüchtelei, Geistreichelei, Vornehm-
thurei u. s. w. und ähnlichen Untugenden der
literarischen Mode machenden Kolleginnen da-
durch verdient, daß es in schlichter, herzlicher
Weise Gemüth und Verstand zu befriedigen sucht,
so könnten wir leicht in Superlative gerathen,
die uns dem Verdacht der Neblame aussetzen
würden. Wir wollen uns deshalb bescheiden,
darauf aufmerksam zu machen, daß alle die,
die eine frische und gesunde Lektüre für die
Stunden der Erholung suchen, beim jetzigen
Quartalwechsel die beste Gelegenheit haben,
auf das Blatt bei den Postanstalten und Buch-
handlungen für vierteljährlich eine Mark —
ein geradezu spottbilliger Preis — zu abon-
nieren. Der am 1. Juli beginnende II. Band
des Blattes bringt u. A. „aus den Papieren
eines alten Kriminalbeamten“ eine Geschichte,
die den sonderbaren Titel „X. J. 3.“ führt
und die, wie die Verlagsbuchhandlung mit-
theilt, das höchste Interesse in Anspruch zu
nehmen geeignet ist. Daß dem so ist, dafür ist
uns der Name des verdienten Herausgebers
die beste Bürgschaft.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese
in Ahrensburg.

— tönte eine ernste, ruhige Stimme an
ihr Ohr.

„Pietro!“ rief sie freudestrahlend.
Sie flog an seine Brust und küßte
ihn zärtlich.

„Wo bleibst Du so lange nur,“ zürnte
sie schallhaft, „ich habe nun den ganzen
Streit mit Mama Schwerdtfeger aus-
scheiden müssen! Willst Du Dich etwa
auch gar auf ihre Seite stellen? Nein,
Pietro, Du thust es nicht. Du kennst
das Fräulein, sie selbst hat mir gesagt,
welchen Dienst Du ihr erwiesen und sie
hat mich, bei meinem nächsten Besuch
Dich mitzubringen, damit sie Dir noch-
mals danken könne. Du glaubst gewiß
nichts Schlechtes von ihr, und begleitest
mich!“

Ein leises Lächeln überflog die ern-
sten Züge des jungen Mannes während
der hastig und unaufhaltsam hervor-
sprudelnden Worte.

Er berührte die glühende Wange des
jungen Mädchens und sagte in scherzen-
dem Tone:

„Ist das ein stürmischer Empfang
heute! Davon hätte ich mir nichts träu-
men lassen! Und Ihr, Mutter Schwerdt-
feger, im ernstesten Wortgefecht mit Eurem
verzogenen Liebling? Das nimmt mich
in der That Wunder. Hat Paula es zu
arg gemacht?“

Ein dunkles Roth färbte einen Augen-
blick des jungen Mädchens Stirn, dann

eilte sie zu der Alten, umfaßte sie herz-
lich und fragte:

„Sie zürnen mir doch nicht?“

„Wer wird böse auf Dich sein, Kind,
Du weißt viel zu gut, daß ich Dir zu
Liebe selbst noch thörichtere Streiche ver-
geben könnte. Aber Pietro soll alles
wissen, was uns beschäftigt hat und dann
mag er urtheilen.“

„Das soll er,“ war Paulas rasche
Antwort.

Pietro legte seinen Hut ab und setzte
sich auf einen Stuhl in Paulas Zimmer,
in dem sich die ganze Scene abspielte,
und Paula berichtete nun ausführlich
über ihre Erlebnisse, während Madame
Schwerdtfeger, die zu lange schon ihre
Arbeit verjäumt, in das Nebenzimmer
zu ihrem Plättbrett zurückkehrte.

Paulas Erzählung war natürlich
wiederum der Ausfluß ihrer lebhaften
Empfindung für Erna Wildenberg.

Pietro erkannte schon, als der Be-
richt noch lange nicht geendet, daß ein
entschiedener Widerspruch eher schädlich,
als nützlich sein werde.

Als Paula geendet, umfaßte er sie
liebevoll und sagte:

„Es freut mich, daß die Dame Dich
so gütig aufgenommen hat!“

Diese Antwort verbreitete helle
Freude auf dem Antlitz des jungen
Mädchens; — sie küßte ihn stürmisch,

indem sie einmal über das andere Mal
ausrief:

„Du guter, guter Pietro!“

Madame Schwerdtfeger nickte bei
diesen Worten im Nebenzimmer lächelnd
vor sich hin; dann aber schüttelte sie
den Kopf, als ob sie dem Frieden doch
noch nicht so recht traue.

Und sie sollte Recht behalten.

Durch die freundliche Antwort er-
muthigt, bat Paula dringend und immer
dringender, Pietro solle sie Tags darauf,
einem Sonntage, zu Erna begleiten.

Er versuchte das Gespräch von diesem
Thema abzulenken — aber stets kam
sie mit größerer Hartnäckigkeit wieder
darauf zurück.

Paula wurde erst eifrig, dann heftig,
wie wir Eingangs dieses Kapitels ge-
sehen, während Pietro seine Ruhe un-
beirrt bewahrte und freundlich, aber
nicht weniger bestimmt erklärte, es sei
unmöglich.

Paula sprang endlich auf und stellte
sich vor ihn hin. Ihre ganze bisherige
Gerechtigkeit schien verschwunden und sie
hat wieder mit so zärtlichem, fast un-
widerstehlichem Tone, daß Pietro seine
ganze Kraft zusammenraffen mußte, um
nicht schwankend zu werden.

„Paula,“ flehte er leise, „Du weißt,
ich thue, was Du nur verlangst, aber
diesmal kann ich Dir nicht folgen, wirk-
lich nicht. Ich will jedes Zusammentreffen

mit Graf Hochfeld vermeiden, Du weißt,
wie leicht es von schlimmen Folgen be-
gleitet sein könnte. Und er ist fast täg-
lich dort!“

„Pietro,“ fragte sie, „Du lägst sonst
nicht! Weshalb bemüht Du Dich jetzt,
mich glauben zu machen, Fräulein Erna
könne solchem Manne Vertrauen schenken?
Das verdient sie nicht.“

Der junge Mann unterdrückte mit
Mühe eine kurze Antwort, die ihm auf
der Zunge schwebte.

„Ich habe nur die Wahrheit gesagt,
Paula,“ betheuerte er dann sanft. —
„Seitdem er Dir so begegnet, wie Du
weißt, beobachte ich ihn unausgesezt,
damit Du gegen seine Nachstellungen ge-
sichert bleibst, und so weiß ich denn,
daß er fast täglich das Haus der Sän-
gerin besucht, daß sie seine Equipage be-
nutzt, sie zusammen ausreiten und was
dergleichen Dinge mehr sind. — Auch
bei dem Spazierritt, von dem Dir das
Fräulein erzählt, waren sie beide zu-
sammen.“

„Davon sagte Erna mir nichts,“
betheuerte Paula.

„Das ist wohl möglich,“ war Pietros
Antwort.

(Fortsetzung folgt).

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

[4]

Anzeigen.

Aufgebot.

Nachdem die Erben der verstorbenen Wittwe Catharina Caroline Henriette Hirsch, geb. Lisch, aus Ottenfen den Erlaß eines Aufgebots beantragt haben, ergeht an alle Diejenigen, welche Erb- oder sonstige Ansprüche irgend welcher Art an deren Nachlaß erheben zu können glauben, die Aufforderung, dieselben bis zu dem auf den 5. September 1885, Vormittags 11 Uhr, hier selbst angelegten Aufgebotstermin und spätestens in diesem Termine bei Vermeidung des Ausschlusses auf unterzeichnetem Amtsgericht rechtsbehörig anzumelden.

Reinbel, den 15. Juni 1885. Königlich-Preussisches Amtsgericht. i. B. Vitali, Assessor. Veröffentlicht: Schabow, Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Submissions = Anzeige.

Der Neubau der beiden Siele am Mühlenteich und großen Teich zu Kethwischfeld soll im Wege der Submission verdingt werden. Die Baurisse, Aufschläge und Bedingungen liegen vom 20. d. Mts. bis 4. f. Mts. bei dem Erbpachtmüller Herrn Schabow zu Kethwischfeld, täglich, mit Ausnahme der Sonntage, von Morgens 8 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr aus, und haben Annehmer ihre Anerbietungen am 4. f. Mts. dem Unterzeichneten bis 10 Uhr Vormittags einzureichen, zu welcher Zeit die Offerten geöffnet und vorgezeigt werden. Oldesloe, den 20. Juni 1885. Der Kreis-Bauinspector.

Auction.

Am Donnerstag, 2. Juli 1885, Morgens 10 Uhr, sollen bei der Gastwirtschaft des Herrn Wall diverse sehr gute Mobilien (fast neu), als: 1 Causeuse und 6 Stühle mit rotbraunem Ripz, 1 Sopha Tisch, 1 Schreibkommode, 1 Spiegel mit Schrank, 1 neuer Kleiderschrank (sehr schön), 1 Rauch Tisch, 2 Delgemälde, 1 Regulator, Betten, diverse Goldschmieds-Geräthe, 1 Spiegel mit Ladeneinrichtung, die Früchte von einem Stück Gartenland und vieles andere mehr gegen Baarzahlung verkauft werden. Ahrensburg, den 29. Juni 1885. Philipp Moses, Auktionator.

Grasschnitt-Verkauf.

Am Sonnabend, den 4. Juli, Nachmittags 5 Uhr, werde ich das auf meiner ca. 3/4 Tonnen großen Wiese (belegen zu Vollerberg) stehende Heu auf dem Halm in 2 Parzellen gegen sofortige Baarzahlung meistbietend versteigern. Ahrensburg, den 29. Juni 1885. H. Schmidt, Gärtner.

Arthur Sommer, Butter, Eier, Schinken, Schmalz en gros. HAMBURG.

Fließpapier zum Pflanzenpressen, pr. Buch 30 Pf., empfiehlt E. Ziese. Ahrensburg.

Hannoversches Pferde-Nennen 1885. XVIII. Große Verloosung von Pferden, Equipagen, Silber-Einrichtungen etc. Haupt-Gewinne im Werthe von 10000 Mark, 5000 Mark, 4000 Mark, 3000 Mark, 2000 Mark u. s. w. 1050 werthvolle Gewinne. Ziehung Montag, am 6. Juli 1885. Loose à 3 Mark empfiehlt F. A. Schrader, Haupt-Agentur, Hannover, gr. Posthofstr. 28.

Erfrischend, wohlschmeckend, kühlend. Brause-Limonade-Bonbon PATENT. Man zerstoße einen Bonbon in einem Glase, giesse Wasser zu und augenblicklich ist unter Umrühren ein Glas Brause-Limonade fertig.

mit Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Johannisbeer-, Kirschen- und Orangen-Geschmack, sowie einer Sorte, geeignet durch Aufgiessen von Wasser und Wein zur Herstellung eines Glases Champagner-Imitation. Die Brause-Limonade-Bonbons (patent. in d. meist. Staaten) bewähren sich vorzüglich bei allen Erfrischungsbedürfnissen, und sind daher sowol im Sommer als im Winter, ganz besonders auf Reisen, Landpartien, Jagden, Manöver, sowie Ballen, Concerten, Theater etc. zu empfehlen. GEBR. STOLLWERCK, KÖLN.

Einladung zum Abonnement auf den Erscheint wöchentlich 3 Mal in groß. Format. Heider Anzeiger Wöchentliche Gratis-Beilage: Neue Gartenlaube. und Organ für die Kampfgenossenschaft von 1870/71 in Schleswig-Holstein. Zu dem am 1. Juli beginnenden neuen Quartal laden wir Jedermann in Stadt und Land, speciell die Kampfgenossen Schleswig-Holsteins, freundlichst ein, dieses Blatt zu bestellen. Der „Heider Anzeiger“, welcher sich stets zunehmender Verbreitung erfreut, bietet Jedem Etwas und darf als ein wirkliches Volks- und Familien-Blatt bezeichnet werden; vertritt daneben die Interessen der Kampfgenossen nach innen und außen. Preis des „Heider Anzeiger“ mit der Neuen Gartenlaube vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf. und außerdem mit dem Illustrierten Unterhaltungsblatt, also alle 3 Blätter zusammen nur 1 Mk. 90 Pf.

Delegirtentag des südoestholsteinischen Gauverbands freiwilliger Feuerwehren in Ahrensburg am Sonntag, den 5. Juli. Programm. 1 Uhr 50 Min. und 2 Uhr 30 Min. Nachm.: Empfang der Gäste am Bahnhof. 3 1/2 Uhr: Beginn der Verhandlungen im Lokale des Herrn J. Stahmer. Nach Beendigung derselben: Marsch durch den Ort nach dem Lokale des Herrn Kröger (Lindenhof); daselbst Bier-Commerz. 7 Uhr: Beginn des Balles.

Zum BALL am Sonntag, den 12. Juli, ladet ergebenst ein Ad. Witten. Melis-Zucker, vorzüglich zum Einmachen der Früchte, empfiehlt Guido Schmidt. Ahrensburg, am Weinberg.

Ein Prächtiges Geschenk ist das im Verlage von Aug. Gotthold in Kaiserlautern erschienene Werkchen: Balladen von Friedr. v. Schiller. Mit 8 wunderbaren Stahlstich-Illustrationen von A. Noack u. Ph. v. Holz. Preis in hocheleg. Prachtband nur 3 Mark. Die „Post“ schreibt über dasselbe: Ein sehr elegant ausgestattetes Buch, das die besten Balladen von Schiller mit den nöthigen erläuternden Vorbemerkungen enthält. Das geschmackvoll gebundene, mit Goldschnitt versehene Buch wird eine Zierde der Frauenschreibstische bilden, namentlich aber zu Geschenken und Preisen in Mädchenerziehungsanstalten sich vortrefflich eignen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Ein Wort an Alle, welche Französisch, Englisch, Italienisch, Russisch, oder Spanisch wirklich sprechen lernen wollen. Gratis und franco zu beziehen durch die Hofenthal'sche Verlags-Handlung in Leipzig.

Wochen-Bericht von Arthur Sommer, Hamburg. Hamburg, 26. Juni. Butter. Die Nachfrage nach feinen und feinsten Qualitäten war in dieser Woche speciell für Versand-Zwecke sehr reg, so daß die Notirungen wieder Mark 2.—, erhöht werden konnten. Das Angebot geeigneter Waare war jedoch nicht reichlich, da viele Produzenten mit Zufuhren zurückhalten und andererseits das Produkt auch in Folge der wechselnden, zum Theil recht kühlen Witterung gelitten hatte. Alle nicht exportfähigen Sorten blieben jedoch noch vernachlässigt. Schluß fest. Notirungen pr. 100 Pfd. franco hier mit 1% Decort und für Export-Zwecke Tara-Umsatz 16 Pfd. Die Sorte Hofbutter Mark 87—92 Ilte 80—85 fehlerhafte 75—80 Bauernbutter 75—82 Feinste Marken über Notirung. Schinken in feinsten Waare knapp und höher. Mk. 70—85. Schmalz ruhig. Amerikan. Original in Tierces Mk. 33 1/2—34 1/2, Hamb. Raffinerie in 1/2 To. Mk. 36—38.